

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1923)

Heft: 4

Artikel: Anbau und Verarbeitung des Hanfes in Peist und Umgebung im vorigen Jahrhundert [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Walkmeister, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schuel Hauß einfinden lassen; auch nach Verrichtung deß gsangs, wan einer ehrsamen singburst belieblich sein wird unsere Caticismusfraga zu widerhollen. Zum vierten solle sich auch eine Ehrsame singburst an gewöhnlichen sonntagen bey zusammen leuthen alßbald auf den Kirchweg begeben, damit man nicht alle Zeit Verzug halten müße. Sindt also diese 4 Punkten so von einer gantzen Ehrsamen singburst abgerathen worden. Hiemit wan ein singer oder singerin von den 4 Punkten wider Gebühr thete, solle ohne Verzug obgemelte straff erlegen.

Gott der Almächtige verleihe unß allen sinen Geist und Gnad, daß es gereichen möge zu vorderest zu Gottes Ehr, hernach unß zu unßerer sellen heill und selligkeit, dann solche singkunst singen und es geschicht mit einbrünstiger liebe und von grund unßeres Härtzens, so würd dardurch unser Glauben gesterket, unßern Trost vermehret und unßer läben verbessert werden; daß wanns nach Gottes alweisem Rathschluß gefallen wurde unß von disem Jammerthal zu seiner Gnaden beruoffet, wir auch dan in Ewiger freud die himmellische Musica singen können. Solche Gnad mittheile uns Allen der aller weiseste Regent Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ammen.

Ich Ihr gantz frey und bereithwilligster mit meinen kleinfüg Diensten fleißig und getrülich Jeder Zeit auffzuwarten.

(sig.) *Brosy Nutly*, mppa.

Anbau und Verarbeitung des Hanfes in Peist und Umgebung im vorigen Jahrhundert.

Von Chr. Walkmeister, Landquart.

(Schluß.)

Der Spinnhengert.

Die Feldfrüchte sind unter Dach, die ‚Pflegelledi‘²¹ ist vorüber, die Wannmühle²⁵ steht stumm in einem Winkel auf der Stalltenne im Dorf. ‚Es schneierlet und weierlet; es geid än

²¹ Pflegelledi = Am Schluß gab der Hausherr den Dreschern ein solennes Nachtessen, an dem der Wein nicht gespart wurde.

²⁵ Wannmühle = Getreideputzmühle.

chüele Wind“; die ‚Herbstbouchi‘²⁶ ist auf der Seite und die kleinen und kranken Kartoffeln für die Mastschweine sind eingesotten und in einem Blaktenstand festgestampft. Die Winterarbeit in der Stube beginnt. Spinnrad, Haspel, Garnbritt, Zwirn-stüeli werden von der Diele heruntergeholt, von Staub und Spinn-gewebe befreit, das Rad neu besaitet und frisch eingefettet. Der fein gedrechselte ‚Chouchläfuß‘²⁷ wird neben das Rad gestellt, der erste Tscheppekranz von der Latte auf der Kammer her-untergeholt und sorgfältig am Kunkelhaupt mit dem breiten Kunkelband festgebunden. Schon in früher Morgenstunde summt das Spinnrad sein eintöniges und doch wieder anheimelndes Lied. Jeder freie Augenblick wird ausgenützt, den größten Vorruck aber bringt der Abend.

So ums Zunachten wird gchouchlät, d. h. die Hausfrau bindet frische Risten an das Kunkelhaupt. Die Spule am Rad wird abgehaspelt. Der Futterknecht ist heimgekommen. Die Milch ist ausgetan²⁸, das Abendessen eingenommen. Die Kinder stämpeln ungeduldig in der Stube herum und mögen fast nicht beiten²⁹, bis es zum Auszug kommt. Vater und Mutter lassen sich im Gleichmut nicht stören, denn man will ruhig am Abendhengert sitzen können, darum muß um Feuer und Licht in der Küche und im Stall alles in Ordnung sein, bevor man von Hause weggeht. Der Vater holt die Laterne, setzt einen frischen Dacht³⁰, die Mutter rüstet die Kinder, stellt das Spinnrad an die Tür, damit es der Vater beim Hinausgehen gleich mitnehmen kann. Dann geht es auf den Weg, voran, oft den Weg bahnend, der Vater mit Spinnrad und Laterne; ihm folgt auf dem Fuß die Mutter mit den Kindern, nach dem Nachbarhaus, das diesen Winter an die Reihe kommt.

Hier ist alles für den Empfang der Abendgäste wohl vor-bereitet. An der Oberdiele hängt das große Unschlittlicht³¹ an verstellbarer Stange. Auf dem Tisch stehen das Standlicht, das

²⁶ Herbstböuchi = große Wäsche im Herbst.

²⁷ Chöuchlafueß = Kunkelfuß.

²⁸ die Milch ist ausgetan = die Milch ist zum Rahmen aufgestellt.

²⁹ beiten = warten.

³⁰ Dacht = Dochten.

³¹ Ein dreieckförmiges Eisenblech, in dessen drei Ecken Dochten standen.

gewöhnliche Familienlicht, ferner die Wasserstierze³² mit kunstvoll gemodeltem Deckel und Henkel. Standlicht und Wasserstierze waren Familienstücke, durch Form und Alter gleich ehrwürdig. Denn sie haben in dieser Stube Generationen auf Generationen kommen und gehen gesehen. Um den Tisch sitzen die größeren Kinder, die in die Unterweisung³³ gehen und im Frühling das Nachtmahl nehmen, auch die Loser³⁴ über dem großen Fragenbuch, das Pfarrer Walter seinerzeit aufgesetzt hat, und der großen biblischen Geschichte mit dem messingenen Schloß und den gemodelten messingenen Ecken, so vom alten Hübner her stammt und woraus die Ureltern schon die biblischen Geschichten auswendig gelernt haben. Der gestrenge Ehrwürden hat zum 139. Psalm noch zwei Dutzend Bibelsprüche zum Auswendiglernen aufgegeben, und alt und jung weiß, daß Ehrwürden nicht mit sich spaßen läßt. Die jüngeren Kinder sitzen, wo Platz ist, die kleinsten auf dem Schoß der Väter, mustern zum ixten Mal den Pfeifenkopf, verbrennen sich die vorwitzigen Finger und verfolgen die Rauchwölklein, die aus Ättis Pfeife aufsteigen, wie die Ringlein sich in die Höhe schlängeln und dann zerfließen, machen sich dabei ihre Kindergedanken oder lassen es beim Schauen bewenden. Item — soviel weiß ich gewiß, daß keines von ihnen im späteren Leben nicht dann und wann an die heiße Pfeife, das blaue Räuchlein und Ättis liebes, treues Gesicht denken wird. Andere sitzen auf der Mutter Kunkelfuß, bewundern den feinen Faden, den die Mutter aus den langen und kurzen Haaren am Kunkelhaupt hervorzaubert. Ach, wenn sie doch auch schon so groß wären und spinnen könnten und — — befehlen wie Mutter! Mit welcher Fixigkeit³⁵ das doch zugeht. Fuß und Hände, Mund und Auge arbeiten zusammen wie die Räder in Vaters Uhr. Wunderlich ist es, wie Mutter bald langsam, dann wieder schneller das Rad meistert, wie der Faden hinaufwächst zur Kunkel, die kundige Hand der Mutter immer die passende Faser ohne lange Suche findet, Faser

³² Wasserstierze = Gefäße aus einer Legierung von Zink, Zinn und Kupfer. So eine Stierze faßte $\frac{1}{2}$ —1 Maß.

³³ Unterweisung = Konfirmandenunterricht.

³⁴ Die Loser = Zuhörer; das sind diejenigen, die übers Jahr konfirmiert werden sollen.

³⁵ Fixigkeit = sichere Schnelligkeit.

um Faser einsetzt und kunstvoll einflechtet. Du kannst den feinsten Nasenspiegel aufsetzen, kein einziges Härchen wirst du finden, das nebenaus strebt. Ein Kunststück eigener Art, aber doch ein Kunststück ist so ein Faden von Hanf, entstanden in der niederen Stube eines Bergdörfleins beim mehr rotglühenden als hellbrennenden Unschlittlicht.

Die Väter sitzen auf der Bank, die um den Ofen herumgeht, reden von Käuf und Läuf, schmauchen ihr Pfeifchen und wenn der Straßburger oder Hanauer die Kehle trocken gemacht hat, greifen sie zu der Wasserstierze auf dem Tisch. Früher, als die Gemeinden noch etwas galten im Staatskonzert und der Bürger sich nicht nur als Rädlein in der Staatsmaschine fühlte, sondern als — wie soll ich sagen — als verantwortlicher Mitregent sich der Größe seiner Verantwortung der Vergangenheit, der Gegenwart, aber auch der Zukunft gegenüber bewußt war, da wurde auch eifrig über das Wohl und Weh des Staates geredet.

Zu jenen Zeiten, als man in den Lobwasserschen Psalmen, im Bachofen und Schmidlin seine Sorgen vergrub und Trost und Erbauung aus ihnen herausnahm, wurde manch geistlich Lied gesungen, und als später Sängervater Nägeli auch in unseren Bergen die Freude am Gesange weckte, griff man mit Vorliebe zu seinen Heften im roten, blauen und gelben Gewande.

Der Abendhengert wurde aber zum Festabend, wenn einmal einer, der in seiner Jugend ausgezogen war, um sein Glück zu suchen, wieder heimkehrte und von fernem Land und dessen Bewohnern und ihren Sitten erzählte. Da standen die Räder nach und nach still, die Unterhaltung verstummte, Fragebuch und Hübner waren vergessen. Oder wenn das alte Schneideranneli erzählte, wie einmal an einem Spinnhengert im Jenner es plötzlich an allen Ecken gekracht habe, man habe gemeint, der jüngste Tag komme. Der Boden habe gezuozt³⁶, die Kunkelhäupter seien von den Kunkeln gefallen und man sei eine Weile ganz närrsch im Kopf gewesen. Und als man dann habe heimwollen, sei der Schnee bis an die Haustüre heraufgekommen. Der Gerstaltenrain habe so gewankt, daß der hohe Schnee ins Rutschen gekommen sei; zum Glück habe das Haus standari³⁷ gehalten, sonst wären alle ums Leben gekommen. Bis gegen

³⁶ zuozen = schwanken, schaukeln.

³⁷ standarihalten = Widerstand leisten.

Mitternacht hätten die Männer geschaufelt, um den Heimweg zu bahnen. — — —

Am Morgen wird das gesponnene Garn gehaspelt. Vor Zeiten wurden die Umdrehungen des Haspels gezählt, um die Strangen möglichst gleich groß zu bekommen, was sehr umständlich und mühsam war. Um das Zählen überflüssig zu machen, hatte ein findiger Kopf eine Vorrichtung gefunden, mittelst der man die Zahl der Umgänge kennen lernte, ohne zählen zu müssen. Jedesmal wenn es knäpste, wurde das Garn auf dem Haspel durch einen Faden unterbunden. „Das ist jetzt ein Schneller³⁸, Bub“, sagte die Mutter.

Das Spinnen von Hanf und Wolle wurde auch als Handwerk betrieben. Gute Spinnerinnen waren gesucht und gingen wie Schneiderinnen und Schuster auf die Stör. Die Wohnstube wurde zur Fabrik, wenn der Zufall alle drei zusammenführte. Ja, es konnte vorkommen, daß der Trinser Strickenmacher noch dazu kam, den man nehmen mußte, wenn er erhältlich war, da er nur alle vier, fünf Jahre ins Land kam. Ganz besonders gesucht war die Spinnerin, die sich auf das Wollespinnen am Bokrad³⁹ verstand.

Nachdem Hanf, Stuppe und Rätsch gesponnen, wurde das Garn gesotten, und an der langen Latte auf der Laube erschienen die Hanfzöpfe wieder in der veredelten Form der Garnstrangen zum Austrocknen.

Nun ging es ans Berechnen, wieviel Baumwolle zum Einzug man ungefähr benötigte. Für feineres Bettzeug und Leibwäsche wurde Baumwolle als Einzug, für schweres Bettzeug Hanf in Hanf genommen. Für Heutücher, Strohsäcke kamen Stuppe und Rätsch als Einzug zur Verwendung. So ein rätsch-stuppenes Hosensackfutter oder eine rätschene Futterjuppe hatten keinen Tod.

³⁸ „Ein Faden, der 1000 mal den Garnhaspel umspannt, heißt ein Schneller.“ (Tester.)

³⁹ Das Bokrad wurde durch eine Kurbel von Hand in Bewegung gesetzt. Das Rad bestand aus zwei Reihen dünner Holzschienen, kreuzweise an beiden Enden der Achse angebracht. Kreuzweise übereinander gespannte Schnüre verbanden die Enden der Schienen, und auf diesen Schnüren lag die Saite, die mit der Spindel in Verbindung war. Der Faden wurde durch eine Spindel gedreht und aufgewunden.

Um Zettelrahme und Webstuhl herum.

An die Stelle des Spinnrades treten Spulrad und Garnbritt. Die Hanfstrangen sind trocken, aber hart und steif. Der Klopstein⁴⁰ wird gebracht und die Strangen werden mit einem hölzernen Schlegel sorgfältig weich geklopft. Die Hausmutter holt die Spulen, die einst mit ihr ins Haus gezogen sind, aus der Truhe hervor. 20 Spulen bildeten ein Spiel. Ein neues Spiel Zettelspulen fehlte auch in der einfachsten Spusafuhr (Aussteuer) nicht. Das Spulen des Zettels war nicht so einfach, wie man es sich vorstellt. Denn wie der Faden auf die Spule aufgetragen worden ist, so wird er beim Zetteln ablaufen zu lumpig oder zu straff und macht das Zetteln schwieriger. Je gleichmäßiger aufgewunden, um so gleichmäßiger spielen die Spulen beim Zetteln. Auf der Bank steht die mit vollen Spulen gefüllte Bandzaine. Das Garngatter wird auf die Bank gestellt und an einem dazu bestimmten Haken befestigt. Das Gatter besteht aus zwei Feldern und in jedem Feld stehen zehn Gatterstänglein, an welche die Spulen befestigt werden. Schon diese Arbeit, so einfach sie ist, erfordert große Aufmerksamkeit. Es ist nicht gleichgültig, wie die Spule an das Stänglein gesteckt wird, der Faden muß ablaufen können, wie er aufgewunden worden ist. Die Zettelrahme, die das ganze Jahr an einer Hauswand zusammengelehnt anlehnte, wird heute zu Ehren gezogen und mitten in der Stube aufgestellt und auseinandergerückt. Die Hausmutter hat unterdessen noch einmal überschlagen, ob das Garn auch reicht für den 32-Kamm oder ob sie das Tuch schmaler machen muß.

„Durch unrichtige Schätzung des Garns“, sagt Prof. Tester, der Pionier eines methodischen Rechnungsunterrichtes im Bündnerland, in seinem Leitfaden⁴¹, „kann in dieser Beziehung eine Hausfrau in eine unangenehme Verlegenheit geraten, wenn sie dafür hält, ihr Garn reiche weiter, als es reicht. Sie muß in diesem Falle entweder einige Gänge des Kammes leer und also das Zeug schmaler werden lassen oder von ihren Nachbarn

⁴⁰ Klopstein = der Stein für den Schuhmacher zum Ausklopfen des Sohlleders.

⁴¹ Leitfaden zum zweckmäßigen Verfahren beim Rechnungsunterricht in den bündnerischen Volksschulen von Chr. Tester, Lehrer an der Kantonsschule. Chur, Sim. Benedickt, 1832.

Garn entleihen oder kaufen. Keines von beidem tut eine Hausfrau gerne; weil daraus ihre Basen und Gevatterinnen merken würden, daß sie sich in der Schätzung ihres Garns geirrt habe und eben dieses ihrer Hausfrauenehre Abbruch tun könnte. Deswegen ist es in mehreren Schulen unseres Landes gebräuchlich, daß man die Schüler Zettel- oder Weberrechnungen machen lehrt. Und dieses scheint mir sehr zweckmäßig zu sein. Denn wir Männer sind ja schuldig und verpflichtet, von jeder Frau jede Schmach, so gering sie auch sein mag, nach unserem besten Vermögen abzuwenden. Aber um so mehr verdienen diese unsere Aufmerksamkeit solche Frauen, die, wie die tugendreiche und edle Hildegard, weiland Frau Kaiser Karls des Großen, die Kleider ihrer Männer spinnen und weben. Deswegen will ich auch nicht vernachlässigen, einen Abschnitt meiner Schrift den Zettelrechnungen zu widmen....“

Nachdem die Hausfrau mit sich eins geworden ist, wie breit das Wub werden soll, geht sie ans Werk. Nach der Breite des Tuches richtet sich die Anzahl der Gänge oder Tragen⁴², die durch den Kamm gehen sollen. Sorgfältig zieht die Hausmutter die Fäden durch das Raitibrettchen (auch ein altes Familienstück), das so viele Löcher zählt als der Gatter an der Wand Spulen, knüpft die Fäden sorgfältig, befestigt sie an den Nägeln der Zettelrahme und setzt mit einem Fuß die Rahme langsam in Bewegung.

Die durch harte Arbeit steif gewordenen Finger erhalten mit einem Male Leben. Wie der Musiker die Finger über die Tasten gleiten läßt, ordnet die kundige Hand der Zettlerin blitzschnell die zusammenlaufenden Fäden. Ring an Ring enger oder weiter auseinander, je nach der Anzahl der Gänge, die durch den Kamm gehen sollen, schmiegt sich an die Zettelrahme. Ist eine Tour durchlaufen, werden die Fäden zu Schleifen geordnet an Nägeln befestigt. Nach jedem Gang macht sie einen Strich auf das Garn. Das sogenannte Zeichen. Am meisten ergötzen mich immer die tanzenden Spulen an den Gatterstäben. Früh

⁴² Jede Trage besteht aus 40 nebeneinander laufenden Fäden. Soll das Garn durch einen Kamm von 32 Gängen gehen, so müssen im Zettel 32×40 Fäden nebeneinander laufen. Bezeichnet S die Länge der Seite des Zettelrahmens, Z die Anzahl der Seiten, welcher der für den Kamm von G Gängen bestimmte Zettel umspannen soll, so enthält dieser Zettel Z×S×G×40 Ellen Fadens. Nach Tester, p. 180.

schon zeigte ich die Neigung, die Dinge als Personen aufzufassen und meine Gedanken darüber zu machen, worüber ich oft alles vergaß, was um mich vorging. Oft kam mich diese üble Gewohnheit recht teuer zu stehen. So schwer traf mich aber die Strafe nie wie an jenem Tage, an dem die Grieselhenne, die beste Eierlegerin weit und breit, durch meine Träumerei das Opfer eines blutdürstigen Sperbers wurde, der im Islenwäldli, dem Dörfchen gegenüber, seinen Sitz hatte.

Es war an einem sonnigen Nachmittag im März, den Hauswänden entlang und um den Stall herum war es trocken aper und die Hennen durften zum ersten Male nach einem langen Winter ihre engen Verschläge verlassen. Man wußte, daß der Hennageir schon lange auf diesen Tag gewartet. Daher hieß es für den Jüngsten immer: Du muest d'Henna hüätä. Alldieweilen ich der jüngste in der Familie war, kam halt immer ich an die Reihe. In unserer Stube wurde gezettelt. Ich kletterte auf eine Scheiterbeige, um durch das Fenster dem lustigen Spulentanz zuzuschauen. Auf einmal fühl ich einen Luftzug um meinen Kinderschädel und — o jemine, was seh ich — der Islahennagäir streicht den Acker hinab, meine Grieselhenne in den Fängen, seinem Standquartier zu. In meiner Angst ruf ich zum Fenster hinein: „Grad jez hät der Gäir d's Grieselhenni gnun!“

„Das aräm Henni“, sagte die Mutter, gab mir einen Blick und trieb die Zettelrahme ruhig weiter. Die Schelte und Liebenswürdigkeiten, die ich von anderer Seite zu hören bekam, habe ich längst vergessen, der Mutter Wort: „Das aräm Henni“ klingt heute noch nach, und der Blick, der das Wort begleitete, drang tief in mein Herz.

Das Zetteln geht ruhig weiter, die Spulen werden immer dünner, da heißt es aufpassen, daß die fast leere Spule rechtzeitig ersetzt wird; denn das richtige Fadenende unter den 1200 Fäden zu finden, wäre eine recht kitzliche Sache. — Die Zettelrahme hat für dieses Jahr ihren Dienst getan. Sorgfältig wird das gezettelte Garn in Schlingform abgenommen und in Verwahrung gebracht. Die Mutter atmet ordentlich auf, daß sie sich nicht verrechnet hat; denn in der Zeine liegen noch eine Anzahl volle Spulen, die mit den Resten an den Spulen im Gatter noch Garn genug zum Zwirnen für den Schusterdraht⁴³ und als

⁴³ Dem Schuster, der auf der Stör war, wurde neben dem Leder auch das Hanfgarn zum Pechdraht geliefert.

Zwirn für das Härlifschlagen⁴⁴ neuer Härlifblätter, und da die Spulen gerade zur Hand sind, Spinn- und Spulrad auch noch da sind, wird das Zwirnstühli gebracht und das vorige Garn noch gezwirnt.

* * *

Der Webstuhl war den Leuten gewöhnlich im Weg, denn er machte sich auch gar breit in der engen Stube. Mir war er immer ein guter Freund und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Mit ihm kam Leben in die Stube. Um ihn sammelten sich alle Kräfte des Hauses. Da gab es Arbeit für die jungen und alten Hände. Sobald der junge Erdenbürger auf den eigenen Füßchen laufen konnte, gab es für ihn schon zu tun. Er konnte leicht zwischen dem Stuhl unter der Reiti durchschlüpfen und das Weberschiffli heraufholen, das der Hand der Weberin entglitten und in den abgelegensten Winkel gesprungen war. Wie froh war da die Weberin über die kleine, für sie doch wieder in gewissem Sinne große Hilfe, ohne die sie nur mit Unstatten, unliebsamer Gliederverrenkung und langem Zeitverlust den Flüchtling wieder hätte einfangen können. Oder nur wenig größer geworden, suchte der Kleine den gebrochenen Faden in der Reiti und bot ihn der Weberin zum Anknüpfen. So bot sich da schon Gelegenheit zur Übung von Auge und Hand.

Es war auch eine Art Handfertigungsunterricht, und noch lange nicht der dümmste, wenn der Vater den Buben in die Holderen hinaus schickte, um das nötige Rohmaterial zu holen, damit der Vorrat an ‚SchiffliSpüeli‘ ergänzt oder vermehrt werden konnte. Da hieß es die jungen Augen aufmachen, denn wer sich jemals aus dem Buschwerk einen geraden schönen Stecken hat schneiden wollen, der weiß, wie das trügt. „Die Chäzerä sind albig chrumm, wen mä d’Äst mit dem Laub abghauä hed.“ So ein Wiberspüeli ist ein einfaches Ding, aber wieviel Verdruß kann so ein mißbratenes Spüeli doch anrichten vom Eisen am

⁴⁴ Die Blätter, durch deren Maschen die Fäden gingen und gebogen wurden, bestanden aus gezwirntem Garn. Die Herstellung dieser Blätter nannte man Härlifschlagen. Je nach der Anzahl der Blätter, durch deren Maschen jeder Faden ging, unterschied man zweitretiges, dreitretiges, viertretiges Tuch. Zu zweitretigem Tuch kamen zwei Härlifblätter, beim dreitretigen drei Blätter, beim viertretigen vier Blätter zur Verwendung.

Spulrad bis im Schiffli im Webstuhl. Und der Ätti weiß den hohen Wert des Holders in gesunden und kranken Tagen zu schätzen, weiß, daß mit jedem unnütz geschnittenen Stämmchen ein Holunderbaum zerstört wird. Das Ausstoßen des Marks, das richtige Schälen der Rinde, wobei besonders auf genaue, gradlaufende Ränder an den beiden Enden geachtet werden muß, ist gar nicht so leicht, wie man es sich vorstellt, und braucht Übung. Denn sind die Ränder des Spulens schief, wird auch der Faden schief gewunden, doch wir sind noch nicht am Spulen. Das Wub ist noch nicht aufgezogen.

Der Webstuhl steht in der Stube. Die Zapfen des Garn- und des Tuchwellbaumes liegen sorgfältig eingefettet in ihren Lagern. Der Zettel liegt auf dem Tisch. Eine schier⁴⁵ feierliche Stille herrscht in der Stube. Es gilt das Wub aufzuziehen. Die Weberin setzt sich auf den erhöhten Sitz hinter den Webstuhl, um das Wub anzuknüpfen.

„Buob, hol den Raitistecken von der Kammer!“ heißt es. Der Raitistecken, ein ehrwürdiges Familienstück, das hochgehalten wird. Seit Jahrhunderten ist er immer dabei gewesen, wenn es gegolten hat, das Enderzeugnis winterlicher Tätigkeit herzustellen. Durch Generationen hindurch hat jedes Mitglied des Hauses seinen Teil mitgenommen von allem, was nicht nuet- und nagelfest gewesen ist. Einzig der Raitistecken kam nicht in die Teilung. Es war ja nur ein Stecken. Dafür ist er noch da und weiß gar viel zu erzählen.

Unterdessen ist der Garnzettel unter den Stuhl gebracht worden. Ein gewaltiger Wurm, sorgfältig wird der Zettel bereit gelegt. Durch die Maschen, die die Zettlerin sorgfältig an den oberen Nägeln der Zettelrahme gemacht hat, wird ebenso sorgfältig jetzt der Raitistecken durchgezogen, lange Schnüre werden an den Stecken angebunden und am Garnbaum befestigt. Die Garnhalterin setzt sich neben den Zettelwurm in den Stuhl hinein und legt den Zettel so, daß er ihr gut in die Hand paßt. Die Weberin faßt den Raitistecken und schaut nach, ob auch keine Masche fehlt. Am Garnbaum stehen der Hausvater und die Haustochter. „Nun in Gottesnamen“, sagt die Weberin, und sorgfältig wird der Garnbaum in Bewegung gesetzt. Der Leser denkt vielleicht: Der Herrgott müsse doch für viel kleinliches

⁴⁵ schier = fast, beinahe.

Zeug sorgen. Wer Zeuge sein konnte, wie jeder Faden so herunterkommt, wie er aufgezogen worden, zu straff oder zu lugg, der zu straff gespannte Faden jeden Augenblick bricht, der zu lugg gespannte dem Weberschiffchen immer im Wege ist, sich bei den Schienen verwickelt, nebenaus strebt, – der begreift den feierlichen Ernst, mit dem alle bei der Arbeit Beteiligten bei der Sache sind. Die ‚Lehre‘⁴⁶ wird geholt. Sorgfältig ordnet die Weberin Trage um Trage, so daß nach und nach ein Faden gleichlaufend neben den andern zu liegen kommt. Langsam winden sich die Schnüre um den Garnbaum. Der Faden folgt unter dem wachsamen Auge der Weberin seiner Bahn. Besser anziehen, Anneli langsam ziehen, ihr beim Garnbaum, mehr links oder rechts halten, besser strecken in der Mitte, nicht zu stark, so geht es, bis der Raitistecken an der Nuet des Garnbaumes angelangt ist. Dann gibt es einen Halt. Hinter dem Raitistecken wird ein dünner Stecken, der in die Nuet des Garnbaumes paßt, durchgezogen, der Raitistecken in der Nuet des Garnbaumes befestigt. Das Aufziehen geht weiter. Wie seinerzeit um die Zettelrahme, legt sich jetzt das Garn Trage um Trage um den Garnbaum, die Zwischenräume füllen sich, der Garnbaum verschwindet unter dem Garn. Der erste Rötelstrich erscheint und verschwindet unter dem Garn, nach und nach folgt der zweite und so kommen und verschwinden alle Zeichen. Die Garnhalterin unter dem Webstuhl hält die letzte Masche in der Hand. Der Raitistecken wird unten eingezogen, an langen Schnüren befestigt, mit dem Tuchbaum in Verbindung gebracht und endlich liegt auch das untere Ende des Zettels auf dem Garnbaum, und die Geduldprobe der Weberin folgt: Jeden Faden unter drei Schienen, durch die Härlifblätter und den Kamm durchziehen und anknüpfen — wenn das nicht eine Geduldprobe ist, gibt's keine mehr. Und doch ist lieb Mütterlein zufrieden und strahlt vor innerer Freude, daß die Arbeit so weit gediehen, daß der erste Fadeneinzug durchgezogen ist und nun das Schifflin fliegen kann. Sieht Mutter doch bei keiner Hantierung so deutlich die Frucht ihres Fleißes wachsen wie am Webstuhl, wo bei jedem Schlag der Lade ein kleines Kunstwerk einen Vorruck nimmt. Du lachst — ein hanfenes Stück Tuch — ein Kunst-

⁴⁶ Die Lehre = eine Art Kamm mit starken Holznägeln; zwischen je zweien kommt eine Trage Garn zu liegen.

werk!! — Geh', mach's nach, was Mütterchen am Webstuhl macht, und dann lach'!

In der niederen Stube herrscht nun reges Leben. Was es um einen Webstuhl herum nicht alles zu tun gibt: die Schienen rücken, schlichten, Faden bieten und dann — — das Spüeligmachen. Wer denkt dabei nicht an unsere liebenswürdige Dichterin am Heizenberg und ihre Geschichte: Der Garnstrangen. Ja, ja, so ein verworrener Garnstrangen ist ein verwickelter Plagegeist, besonders für einen lebhaften Jungen, der sein Pfacht gern bald los wäre; aber da ist Mütterchen hinter dem Webstuhl unerbittlich, da gibt es kein Ausweichen, bevor die Spulzeine mit vollen Spüeli dasteht. Und ist ein Spüeli mißraten, heißt es abwinden und wieder aufwinden bis es klappt. Sie hat sonst genug zu tun, ohne sich über ein mißbratenes Spüeli ärgern zu müssen. Fuß, Hand und Auge müssen beständig arbeiten, und wie genau! Das geringste Versehen kündigt sich im Tuche an, der zu leichte oder der zu starke Schlag der Lade wie der mißbratene Wiberknopf eines gebrochenen Fadens — und — ach Gott, bis nur unter den tausend und mehr Fäden die richtigen Enden des gebrochenen Fadens gefunden sind und der geflickte Faden wieder an seinem richtigen Platze ist, was braucht's da nicht für eine Masse von Geduld eines dünnen Fadens wegen. Die gute Mutter weiß, daß es bei dieser Arbeit kein Verschleiern, kein Ausbessern, kein Nachhelfen gibt. Was und wie eingewoben worden, bleibt eingewoben, solange das Zeug hält. Liebe und Haß, Freud und Leid.

Kann man es da dem Mütterlein verargen, wenn es das letzte Zeichen eingewoben und bald den Wendelbaum sieht, aufatmet, als hätte es eine schwere Bürde Holz abgelegt. Schneller fliegt das Schiffchen. Die letzten Tragen sind vom Garnbaum verschwunden. Das Wub wird gehängt, der Raitistecken durch die Maschen gezogen. Raitistecken und Schnüre halten das Garn. Zum letztenmal fliegt das Schiffchen, Trage für Trage wird abgeschnitten, sorgfältig geknüpft zum Ansatz für das nächste Jahr. Das Tuch wird vom Tuchbaum abgezogen, sorgfältig werden lose Fadenstücke abgeschnitten. Bald liegt die Welle Tuch auf dem Tisch. Eine hagere Hand streicht liebkosend über das Tuch und ein stilles Gottlob und Dank flüstern die Lippen der Mutter.
